

Menander an Dinias.

Du wunderst dich, Freund Dinias, wie ich es von mir erhalten könne, die schöne Glycera, wenn sie so liebenswürdig sey, als ich sie beschreibe, nicht je eher je lieber zu heurathen. — Zu heurathen, Dinias? Welch ein Wort ist über den Zaun deiner Lippen gesprungen, mein Freund! Ich, der Komödiendichter Menander, des Diopetthes Sohn, ich sollte ein solcher Waghals seyn, mir ein so unauslöschliches Gelächter von allen, die meinen Arreforen, *) meine

*) Stobäus hat uns folgende Stelle daraus aufbehalten:

- A. Nein, du heurathest nicht so lange du
 Bey Sinnen bleibst. Ich selbst heurathete verdammt,
 Drum eben rath' ich dir, heurathe nicht!
- B. Es ist beschlossen, Freund; die Würfel mögen
 Nun fallen, wie sie können! A. Gut, so bleib' es denn
 Daben und wohl bekom' es dir! Genug, du wirst
 Dich in ein Meer von schlimmen Händeln stürzen; nicht
 Ins Lybische, noch ins Aegeermeer,
 Noch ins Aegyptische, wo unter dreißig Schiffen
 Nicht drey zu Grunde gehen, indeß von denen, die
 Sich in den Ehstand stürzen, noch nicht Einer
 Mit völlig heiler Haut davon gekommen ist.

Angebrannte *), mein Halsband und meinen Weiberfeind gehört oder gelesen haben, zuzuziehen. — Glycera ist in der That ein bezauberndes Mädchen; aber ein bezauberndes Mädchen macht darum noch keine gute Ehefrau. Sie ist kaum siebzehn Jahr alt; wer kann sagen, was sie im dreissigsten seyn wird? Izt ist sie unbefangen, anspruchlos, unverfälscht, und von der Scheitel bis zur Fußsohle lauter Herz. Wird sie, von Sicyon nach Athen, in eine von Ueppigkeit und Wohlleben überfließende Stadt versetzt, wo die Unsittlichkeit einen so hohen Grad erreicht hat, daß das Laster höchstens nur so lächerlich ist, als die Tugend, wird sie, von so vielen bösen aber anlockenden Beyspielen umgeben, und täglich allen Arten von Nachstellungen ausgesetzt, immer bleiben, was sie izt ist? Ich will es glauben; aber das Sicherste bleibt doch, sich aus Gegenwärtige zu halten, und aufs ungewisse Künftige so wenig als möglich zu wagen. Wenn ich aber auch über das alles hinausgehen wollte, so stünde mir ein Hinder-

*) Empipramena. Aus diesem Stücke führt Athenäus diese drey hieher gehörige Verse an:

— — Der Henker hohle

Den ersten, der ein Weib nahm, dann den andern,
Hernach den dritten, dann den vierten, dann

Den folgenden —

niß entgegen, dessen du dich schwerlich versehen hättest — Glycerion selbst. Sie, an der alles Natur ist, philosophirt auch von Natur über alles, was ihr wichtig ist, und (vermahlen wenigstens) ist ihr nichts wichtiger, als unsre Liebe. Diese, spricht sie, höre auf Liebe zu seyn, sobald sie ihrer Freyheit beraubt werde — das Gesetz habe sich nicht in die Angelegenheiten des Herzens zu mischen, und eine bey Strafe gebotene Liebe verdiene diesen Namen so wenig, als man den Söldner, der seinen Wurfspeer auf Befehl seines Officiers unter die Feinde schleudert, einen Helden nennen könne. Sie behauptet sogar, die Ehe an sich selbst habe mit der Liebe nichts zu schaffen; sie sey nichts als ein bürgerlicher Vertrag, zu dessen Erfüllung bloße Nebllichkeit, ja schon bloße Rücksicht auf die damit verknüpften Vortheile völlig hinreiche, und Sie will nicht zugeben, daß ein so schönes Bündniß wie unsre Liebe in einen Kontrakt verandelt werde. — Mich dünkt, meine Natur-Philosophin hat im Grunde Recht. Wenn gleich die Ehe zu Gründung der ersten bürgerlichen Gesellschaften unentbehrlich war, und es für die zahlreichsten Volksklassen, um sie in Zucht und Ordnung zu erhalten, immer bleiben wird: bey edlen und gebildeten Menschen fallen jene Ursachen weg, und Diese bedürfen

keines solchen Zwangsmittels. Die Verhältnisse, worin ich mit Glycerion stehe, werden so lange dauern, als unsre Liebe, und unsre Liebe so lange, als sie — dauern kann; ob unser ganzes Leben durch, oder nur eine Zeit lang, was kummert dies den Staat? oder was verschlägt es ihm, ob Liebende durch den Tod, oder ihren freyen Willen getrennt werden? Wie dem auch sey, genug, Glyceria kann sich mit dem Gedanken nicht vertragen, daß sie irgend einem Sterblichen ein gesetzmäßiges Recht einräumen sollte, wodurch sie sich selbst des schönsten Vorzugs ihres Geschlechts begäbe, und aus einer beglückenden Göttin, die sie dem Geliebten seyn könnte, so lange alles, was sie giebt, freywillig ist, die Sklavin eines ihr, schon allein aus diesem Grunde, mit Recht verhaßten Mannes würde. Ich will keinen Augenblick länger mehr wie alle Andere von dir geliebt seyn, sagt sie mir, als so lange ich dir liebenswürdiger scheine, wie alle andere — und nichts ist billiger, antwortete ich ihr, als daß ich dir eben dasselbe Recht zugesteh. Ist da ich frey bin, sagt sie, fällt mir gar nicht ein, daß ich jemahls aufhören könnte, dich eben so innig zu lieben, wie ich — und mir eben so wenig, daß etwas liebenswürdigeres für mich seyn könnte, als meine Glycerion. — Aber ich werde nur zu bald aufhören,

jung und schön zu seyn, sagt Sie — für mich nie-
mahls, so lange die Schönheit deiner Seele und dei-
ne Liebe zu mir eben dieselbe bleibt, antworte ich. —
Was ist gegen ein solches durch Freyheit zugleich ver-
edeltes und befestigtes Bündniß einzuwenden? Be-
darf es der Fackel des Hymenäus, um die Flamme
einer so reinen Liebe zu unterhalten? Sie entbrannte
ohne ihn, und wird ohne ihn dauern, so lange sie
Nahrung in unserm Herzen findet: Gebricht es an
dieser, so könnte Jupiter selbst mit allen seinen Blitzen
sie nicht länger brennen machen.